

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 35

Artikel: Abend am Ceresio

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber als sie glücklich in dem Menschenhaufen waren, der dort draußen stand, ließ er sie los. Er hatte sie oft genug gesehen, um zu wissen, daß, wenn sie nur in der Nähe der Gefangenen stehen durfte, sie nicht versuchen würde, durchzubrennen; und wenn der Amtmann ihr einen Verweis zu erteilen wünschte, würde sie leicht zu finden sein.

Aber wer hatte denn jetzt überhaupt Zeit, an Marit, Eriks Tochter, zu denken? Der Propst und der Küster waren vorgetreten und hatten sich mitten auf dem Platz aufgestellt. Beide nahmen den Hut vom Kopfe, und der Küster stimmte einen Psalm an und begann zu singen. Und als die, die außerhalb der Soldatenkette standen, den Psalm hörten, da dämmerte es ihnen auf, daß etwas Großes und Bedeutssames geschehen sollte, das Bedeutsamste, was sie je miterlebt hatten: eine Anrufung der allmächtigen, allwissenden Gottheit, um ihren Willen zu erkunden.

Noch andächtiger wurden die Menschen, als der Propst sprach. Er betete zu Christus, Gottes Sohn, der selbst einmal vor dem Richterstuhl des Pilatus gestanden hatte, sich dieser Angestellten zu erbarmen, auf daß ihnen kein ungerechtes Urteil wurde. Er bat ihn auch, sich der Richter zu erbarmen, so daß sie keinen Unschuldigen zum Tode verurteilen mußten.

Zum Schluß bat er ihn, sich der Gemeinde zu erbarmen, so daß sie nicht Zeuge eines großen Unrechtes wurde, wie einstmals die Juden auf Golgatha.

Sie hörten alle dem Propst mit entblößten Köpfen zu. Sie dachten nicht mehr ihre armen irdischen Gedanken. Sie waren in ganz anderer Gemütsverfassung. Es dünkte ihnen, daß er Gott selbst herniederrief, sie fühlten seine Gegenwart.

(Fortsetzung folgt.)

Abend am Ceresio.

„Mondbeglänzte Zauberacht, die den Sinn gefangen hält . . .“, ein Motto, das die romantische Stimmung einer Tessiner-Vollmondnacht treffend wiedergibt. Wer je eine erlebt hat, wird sicher in der Erinnerung gerne zu ihr zurückkehren.

Noch sitzen wir auf der heimeligen Seeterrasse draußen in San Domenico und warten das Erscheinen des Mondes ab. Er wird dem Abend erst das richtige Finale verleihen, da er heute als volle Leuchte über dem bewaldeten Höhenzug drüber am italienischen Ufer emporsteigen wird. In dem die Terrasse überrankenden grünen Blätterdach der Reben brennen die farbigen Lämpchen, blau und rot, die Farben des Tessins: blau der sonnige Himmel und rot der feurige Wein! Später, wenn der gute Mond sein helles Licht spenden wird, wird der Wirt vorsorglich die Lämpchen auslöschen. — Majestatisch steigt jetzt die silberne Kugel über den dunklen Maulbeerbaumhängen auf. Ein schmelzender Tango ertönt, und über der kleinen Terrasse am See liegt ein geheimnisvolles Fluidum. Die zahlreichen tanzenden Pärchen halten sich nicht ganz strikt an die omniöse Aufschrift auf der schwarzen Tafel: „Küssen verboten“, die der witzige Papa Gut in schalkhafter Laune in Mondscheinräumen an die Mauer hängt.

Mitten in die glitzernde Bahn, die das Mondlicht auf das Wasser legt, fährt jetzt unser Schiffchen lautlos hinaus in den See. Wie flüssiges Silber tropft es von den Ruderblättern, und auf unsrer Gesichtern liegt ein heller Schein. Über uns funkeln unzählige Sterne, und ebenso unzählige Lichtlein bilden die elektrische Uferbeleuchtung des Quais,

die sich wie ein Diadem im Gelocke einer schönen Frau den Konturen des Gestades anschmiegt. Farbige Glühbirnen ziehen sich an der Fassade des monumentalen Stadthauses hin, einzelne Hotels sind in Lichterfluten getaucht und spiegeln sich eitel im ruhigen See.

An der Flanke des steil aus dem Wasser aufragenden Wahrzeichens der Stadt, des Monte San Salvatore, gliert ein Perlenband. Es ist der beleuchtete zahnige Weg des Bergähnchens, dessen rote Wägelchen täglich unermüdlich den Gipfel des Berges erklimmen. Sein Nachbar, der Monte Brè, trägt den gleichen Schmuck; zudem blitzt von seinem Gipfel ein leuchtendes Kreuz hell in die Nacht hinaus.

Am Hange lehnt das malerische Kirchlein von Castagnola, hell angeleuchtet und weithin sichtbar. Gegenüber die Lichter der beiden Dörfern Caprino und Cavallino, zwei abendländliche Ziele vieler Tanzlustigen aus Stadt und Umgebung. Weiter rechts funkt die festlich illuminierte italienische Enklave von Campione ihre Nationalfarben über den See. Hoch oben grüßt der Monte Generoso mit Lichtgefunkel seine Bewunderer. Auf der italienischen Seeseite tasten die starken Strahlen des Zollboot-Scheinwerfers die dunklen Ufer ab. Ob sich Schmuggler ausgerechnet Vollmondnächte zur Ausübung ihres gefährlichen Berufes wählen?

Langsam drehen wir bei und nehmen wieder Kurs auf unseren Ausgangspunkt. Von achtern nähern sich die flinken Motorboote aus Caprino, deren grüne Steuerbordlichtlein wie Irrlichter über dem Wasser tanzen. Fröhliches Lachen dringt zu uns herüber, von irgendwoher trägt der Wind die Klänge einer Handorgel an unser Ohr. Wie wir an der Bootstreppe der Terrasse anlegen, schmettert das Orchester gerade den Abschiedmarsch, was aber nicht unbedingt ans Abschiednehmen mahnen soll; denn drinnen stöbert ein Ferien-gast am Radio bereits Tanzmusik auf. Trotzdem streben wir allgemach den heimatlichen Venaten zu, während die zahlreichen, engumschlungenen Liebespärchen, an lauschigen Plätzchen vor allzu neugierigen Blicken verborgen, weiterhin den Zauber einer südländischen Nacht in vollen Zügen genießen.

H. St.

Carrara, der weiße Marmorstrand.

Bevor wir uns Carrara und seinem weltberühmten Marmor widmen, wollen wir eine Weile die Landschaft bewundern. Zunächst das Meer, das „Mare Ligure“. Die unendlich scheinende Fläche lebendigen, ununterbrochen schaukelnden, grünen Wassers, die sich dort mit dem weiß-blauen Himmel, dort mit der bogigen Küste in einmaliger Schönheit vermählt. Die sich türmenden, schäumenden Wogen prallen dauernd in rhythmischer Bewegung gegen das Festland, um sich harmlos und gefügig wortwörtlich im Sande des kilometerlangen Strandes zu verlaufen. Wenige Schritte weiter beginnt im Sommer das phantastische Farbenspiel der unübersehbaren Kette von Strandkabinen, Booten und Segeln, die dem Schauspiel der vergeblich gegen sie ankämpfenden Wellen fröhlich zuschauen, der Gürtel der „stabilimenti di bagni“ mit seinen Umkleideräumen und Erfrischungsstationen, der sich im Bogen von Livorno bis Mentone hiezieht. An diesen Gürtel reiht sich das endlose Band der von einem schimmernden Ornament von Fontänen, mit dem Winde spielegenden Palmen, Magnolien- und Rosensträuchern umsäumten Promenadenwege, über die Autos, Autobusse und Straßenbahnen, mit Wind und Wogen um die Wette lärmend, dahineilen. Hotels, Pensionen, Läden, stille, aristokratische Landhäuser stellen die vornehme Folie. Aber das ist noch nicht alles. Dahinter, jenseits von diesem Wall repräsentativer Gebäude zieht sich ein wieder endloser Waldgürtel hin: „la pineta“. Die kupfförmigen, dicht mit Nadeln besetzten Kronen seiner Bäume bieten erfrischende Kühlung und belebenden Duft. Auch hier schimmern unter Bäumen und